

Politisches Engagement:

weltprobleme finden in den unterhaltungsverliebten Medien kaum mehr Beachtung.

Eine wesentliche Praxis im Buddhismus ist das Mitgefühl. Wieder und wieder üben wir die mitfühlende Haltung in der Meditation ein. Was jedoch geschieht, wenn wir uns vom Kissen erheben? Der Dalai Lama sagt dazu in einem Vorwort zu einem Buch von Joseph Goldstein: „Diejenigen, die ernsthaft praktizieren, müssen der Gesellschaft nutzen. Wir beten, dass wir alle Lebewesen befreien wollen, aber sobald wir uns vom Kissen erheben, sind wir zu faul, anderen zu helfen. Wenn wir altruistisch sein wollen, können wir keinen Unterschied zwischen dem spirituellen Leben und dem Leben in der Gesellschaft machen.“

Seine Heiligkeit ist ein leuchtendes Vorbild für ein Mitgefühl, das aus tiefer Meditation entstanden ist und in vielfältiger Art in der Welt wirkt – ganz in dem Wissen, dass nur mit Beten und Meditieren den notleidenden Menschen nicht geholfen ist. Drückende Armut, Arbeitslosigkeit, Folter und auch das Tibetproblem lassen sich nicht wegmeditieren. Es bedarf kontinuierlicher Arbeit, vor allem auf politischer Ebene, um diese Probleme zu lösen. Je größer der Druck ist, der auf die jeweils Verantwortlichen ausgeübt wird, je mehr Menschen sich engagieren, um so mehr Aussichten gibt es auf Besserung. Das belegen zum Beispiel Eilbriefaktionen von amnesty international oder Aktionen von Greenpeace. Viele Nicht-Regierungsorganisationen übernehmen heute wichtige Aufgaben für das Gemeinwohl. Ihre Bedeutung ist sogar gewachsen, seit im Zuge der Globalisierung die Politik kaum mehr Verantwortung für essenzielle Belange übernimmt.

Die spirituelle Praxis ist die beste Voraussetzung für politisches Engagement, sei es in einem Verein, einer Partei oder Bewegung. Denn durch die Meditation lernen wir, dem Unrecht nicht auf aggressive Weise zu begegnen sowie Geduld zu bewahren, wenn die Erfolge auf sich warten lassen. Das Mitgefühl bleibt jedoch abstrakt, wenn das Engagement fehlt. Natürlich kann sich ein Einzelner nicht in allen Feldern engagieren, aber er kann sich ein Gebiet herausgreifen, auf dem er selbstlos anderen dient – verbunden mit dem Wunsch, das Leiden aller zu lindern.

Auch die Meditationspraxis kann ein Akt großen Mitgefühls sein. Den wenigsten Menschen ist es jedoch gegeben, große Yogis zu sein, die allein durch ihre Meditation Nutzen für andere bewirken. Für die anderen ist eine Verbindung von Meditation und politischem Engagement ein guter Weg, ihre Solidarität mit anderen zu zeigen und selbst ein erfülltes spirituelles Leben zu führen.



PRO

BIRGIT STRATMANN

Was ist Politik? Ein schmutziges Geschäft? Eine weltliche Angelegenheit, aus der sich religiöse Menschen möglichst heraushalten? S.H. der Dalai Lama sagte einmal: „Politik ist nichts anderes als ein Instrument, um die Schwierigkeiten und Probleme der Gesellschaft zu lösen.“ Und davon gibt es heute reichlich.

Die wenigsten der über sechs Milliarden Menschen der Welt leben in gesicherten, gut situierten Verhältnissen. Die Mehrzahl ist mit aktueller Not konfrontiert: dem Mangel an Nahrung, sauberem Trinkwasser, an politischer Freiheit und Sicherheit, an Zugang zu Bildung und Gesundheit. Hilfe von außen ist für viele die einzige Hoffnung. Gleichzeitig ist in den reichen Gesellschaften ein Rückzug ins Privatleben zu beobachten: Viele sind „politikmüde“, nur wenige gehen noch demonstrieren, außer wenn es sie persönlich betrifft wie bei den Demonstrationen gegen Harz IV. Nicht-Regierungsorganisationen finden weniger ehrenamtliche Mitstreiter als noch vor zehn Jahren, Um-

Pro und Contra:

Sollten sich spirituelle Menschen politisch engagieren oder nicht?
Birgit Stratmann und Christine Rackuff beziehen Position.



CONTRA

CHRISTINE RACKUFF

Politisches Engagement gilt etwas in diesen Zeiten und bekommt schnell gesellschaftlichen Applaus. Wer auf die Straße geht oder in die Medien, hat etwas zu sagen. So scheint es jedenfalls. Internationale Spektakel wie der Marsch Hunderttausender für die Anerkennung der Homo-Ehe in Spanien oder das globale „Live 8 Popkonzert für Afrika“ mit weltweit Millionen von Teilnehmern belegen das. Tun lässt sich in der Tat besser vermarkten als Nichttun. Nachdenken, Überprüfen, Vergleichen wirkt zögerlich und kostet zu viel Zeit. In diesem Sinne sind lautstarke Talkshows, Parteitage, Demonstrationen wichtige Hingucker, wenn es um gesellschaftlich gefordertes Engagement geht.

Der aktuelle Trend zeigt deutlich mehr Aufmerksamkeit für Menschenrechtsverletzungen, Ökologie, Tierschutz, Armutsbekämpfung und Hunger. Aus humanistischer Sicht ist das zu würdigen. Sich andererseits dem Engagement zu verweigern, ist in weiten Kreisen verpönt

und wird durch gesellschaftliche Missbilligung bestraft. Der Spielraum für die eigene freie Entscheidung, für Disengagement kann wegen starken kollektiven Drucks kaum noch wahrgenommen werden, wenn wir nicht die Isolation riskieren wollen. Warum ist das so?

Als Menschen tragen wir alle eine Vorstellung vom Guten in uns, angesichts von Leiden zumindest den Wunsch nach Besserem oder was wir dafür halten. Da wir den Weg dorthin zumeist nicht kennen, fallen die Versuche, ans Ziel zu kommen sehr individuell aus. Aus persönlicher Betroffenheit erwächst vielleicht Altruismus. So kann zum Beispiel ein Fahrradunfall uns zum Kämpfer für verkehrsberuhigte Zonen werden lassen.

Engagiert sich nicht jeder auf seine ganz persönliche Weise, mal aktiv, mal passiv? Wir drücken es jeden Tag über unsere endlosen Bewertungen durch Zustimmung oder Ablehnung aus. Man kann zur jährlichen Tibet-Demo gehen, sich für gequälte Tiere einsetzen oder für Straßenkinder in Brasilien. Wer es erübrigen kann, spendet für Krankenhäuser in Indien, Ärzte im Dschungel-einsatz oder Katastrophenopfer. Für irgendetwas geht (fast) jeder auf die Straße und fühlt sich als Wegbereiter einer besseren Welt.

Im günstigsten Fall setzt Engagement Wissen voraus und fordert von uns korrekte Überprüfung. Nur aus dem Bauch entscheiden kann schief gehen, nur aus dem Kopf entscheiden auch. Allemal ernüchternd ist, dass selbst sauberste Motivation unser Teilwissen nicht ausgleichen kann. Aus getäuschter Wahrnehmung halten wir es für das Ganze und gründen darauf unsere Handlung. Der Buddhismus nennt dies Unwissenheit, aus der neben der Selbstsucht alles Leiden entspringt.

Leben in der dualistischen Welt von Einerseits und Andererseits zwingt uns automatisch zur Stellungnahme gegen das eine und damit für das andere. Unser im Ausgleichen untrainierter Geist verfehlt wieder die eigentlich gewünschte Mitte. Demonstrieren wir also genau genommen nur für uns selbst und tarnen das wohlklingend mit dem Wort Gemeinwohl?

Bevor wir uns für die äußere Welt engagieren, sollten wir unsere eigene innere Welt, die voller Konzepte und Gewohnheiten ist, aufräumen. Schnell kann sonst vollmundiges Eintreten für globale Müllvermeidung die Flucht vor dem eigenen Gedankenmüll werden. S.H. Dalai Lama, Mahner für eine friedliche, gewaltfreie Welt, betont unermüdlich, dass die Ursachen für das, was wir im Alltag erleben, zuerst im eigenen Geist zu suchen sind. Ohne diese Reihenfolge wenigstens im Ansatz zu wünschen, wird politisches Engagement zum Selbstzweck, hinter dem wir unsere nicht wirklich bekämpfte Selbstsucht geschickt verbergen.